

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg.

Redaktion: Tautsch Str. 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telefon 2721.

Inserate werden die 5gespaltene Pettzelle oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tautsch Strasse 10/21.

Revisionsisten und Zolltarif.

Leipzig, 20. Mai.

Von parlamentarischer Seite wird uns geschrieben: Ueber das Schicksal des Zolltarifs orakelt mit Vorliebe die schützjöllnerische Presse. Zwei Richtungen, die sich in ihrer Gruppierung den Zollnern in der Zolltarifkommission anschließen, sind dabei zu unterscheiden.

Ob diese Schachermethode bei der zweiten Lesung des Tarifs in der Kommission fortgesetzt wird; ob die Kommissionsbeschlüsse dann dem Plenum zur zweiten Lesung überwiesen werden; ob die Reichsregierung inzwischen handelspolitische Verhandlungen mit den Regierungen anderer Staaten pflegt und darauf hin ihre jetzige Stellung ändern könnte; ob und was noch bis zum Abschluß neuer Handelsverträge der Situation möglicherweise ein anderes Gepräge geben könnte — das alles sind Dinge, über die jeder blaubern kann, so viel er mag; aber zu einer Revidierung der parteipolitischen Taktik geben solche Blaundersien zur Zeit keinen Anlaß.

Professionsmittel bei seinen Vortragsparlars in Venedig, Wien zc. zur Förderung der Agrarzölle dienen.

Diese Auffassung legt unserer Ansicht nach einen zu geringen Maßstab an die diplomatischen Fähigkeiten der Reichsregierung sowohl, als an den Scharfsinn der bei handelspolitischen Auseinandersetzungen in Betracht kommenden Regierungen, obgleich wir weder das eine noch das andere überschätzen.

Es lohnt sich nun hier nicht, zu erörtern, warum die Agrarier gegen die Regierungsvorlage Opposition machen; es kommt vielmehr alles auf die Frage an, ob wirklich, wie die Chemnitzer Volksstimme meint, dieses Scheingefecht „das Bild, das man sich auf Grund der Vorgänge in der Zolltarifkommission von der zollpolitischen Lage machte, in einem für die Taktik sehr wesentlichen Punkte ungenau“ erscheinen läßt und eine Revision der oppositionellen Taktik vonnöten sei.

Die „Zuschrift aus Reichstagskreisen“ warnt vor einer optimistischen Auffassung der zollpolitischen Lage und meint, „die Regierung würde gegen die jetzige Opposition über ein Professionsmittel schärfster Art verfügen; sie könne beim Abschluß der neuen Verträge — das heißt beim vorläufigen Abschluß zwischen den Regierungen — die alten Verträge ruhigen Blutes kündigen und somit die Opposition vor die Entscheidung stellen: keine Verträge überhaupt und damit Inkrafttreten des alten autonomen Zolltarifs mit den 5 Mk.-Zöllen für Getreide — oder Verträge, allerdings auch mit einem Getreide-Mindestsatz von 5 Mk., aber doch auch mit bestimmten Bindungen des Auslands gegenüber unserem Export. Wir müßten dann wohl oder übel alle unsere Obstruktionsgelüste ruhig in der Tasche behalten.“

Diese Warnung — die zwischen den Zeilen durchblicken läßt, den Vogen nicht allzu straff zu spannen — nimmt sich um so wunderlicher aus, als sie auf einer Vermutung fußt, nämlich darüber, was die Regierung als Professionsmittel gegen die Opposition anwenden könnte. Wir können uns sogar noch schärferes Professionsmittel als das angeführte denken, ohne zu der Schlussfolgerung zu gelangen, daß wir bei ihrer Anwendung alle unsere Obstruktionsgelüste ruhig in der Tasche behalten müßten.

Es ist schade, daß die Zuschrift der Chemnitzer Volksstimme nicht positiv angiebt, was denn eigentlich die Opposition in Erwartung des „Professionsmittels schärfster Art“ jetzt schon thun soll. Soll die Warnung einen Zweck haben, dann muß sie doch auch Vorbeugungsmittel voraussehen. Und sieht man sich zu einer öffentlichen Warnung genötigt, die sogar der Regierung ins Werk prüft und deren Arsenal gegen die Opposition sondiert, dann wäre es töblich, auch das Arsenal der Opposition auf seinen Bestand gegenüber dem der Regierung zu prüfen. Und wenn die Zuschrift aus Reichstags- resp. Fraktionskreisen kam, dann war es schon angezeigt, wenn der Warner in der sozialdemokratischen Fraktion selbst die Revision der Taktik gegen den Zolltarif anregte. Dort könnte er dann auch — wenn er dies nicht in der Öffentlichkeit thun will — die Grundzüge der neuen Taktik gegen die Höllnermehrheit darlegen. Wenn freilich die Revision der Taktik darauf hinauslaufen sollte, sämtlichlicher gegen die Regierung aufzutreten, damit diese nicht ihr schärfstes Professionsmittel gegen die Opposition auspielt, dann dürfte diese Revision weder in der Fraktion noch in der Partei, noch bei den Massen Anklang finden.

Bis jetzt hat die Thätigkeit unserer Mitglieder der Zolltarifkommission in der Fraktion nur Anerkennung gefunden; ihre Taktik ist von keiner Seite bemangelt worden und die Fraktion selbst hat keinen Anlaß zu einer Aenderung der bisherigen Taktik gesehen. Gält aber der Warner in der Volksstimme eine solche für nötig, dann wäre es seine Pflicht, sie in der Fraktion anzuregen. Es handelt sich bei dem großen Kampfe gegen die Lebensmittelverteuerer um die Wahrnehmung aller taktischen Vorteile. Bleiben wir gegenüber der Taktik der Gegner im Rückstand, dann muß die Opposition unterliegen. Der Schaden wäre unermesslich; darum muß jeder auf dem Posten sein, und es ist ganz erfreulich, wenn auch der Warner in der Volksstimme sein scharfes Auge auf die zollpolitische Situation richtet. Ob er aber mit seinen Ausführungen der Zollopposition einen Dienst leistet, ist eine andere Frage. Er richtet den Blick bereits in jene Fernen, da Handelsverträge Beratungsgegenstand des Reichstags sein werden, erörtert die Absichten der Regierung bezüglich dieser problematischen Handelsverträge, macht aber bereits gruselig vor diesen Absichten und rüft: „Darum Augen auf, so lange noch nicht aller Tage Abend ist!“

Ei, danach muß es ja scheinen, als ob der Zollopposition bereits eine Gefahr auf den Nägeln brennte und sie nichts davon merkte! Augen auf — Schlafmützen, damit ihr nicht von der Regierung und den Agrariern überrumpelt werdet! Die Gefahr des „alten autonomen Zolltarifs mit den 5 Mk.-Zöllen“ droht! Mit Verlaub, wir werden nicht in den Fehler verfallen, eine Erörterung dieser Gefahr zu unternehmen; aber wir geben zu bedenken, ob wohl die Regierung den vorliegenden Zolltarifenwurf eingebracht hätte, wenn nicht in der Vergerweigerung, daß sie die darin enthaltene hohen Zollsätze von 6 resp. 6,50 Mk. für Getreide aufstellen

Senilleton.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

„Was Du sagst, ist gefühllos,“ rief Schulteif, — „läßt sich mir mit den krassen, konfuse Vorstellungen eines noch schlummernden jungen Weibes entschuldigen. Es spuken noch Puppen in Deinem Gehirn, trotz Deiner sechzehn Jahre...“

starrte bleich, verzückt in die Höhe, „vielleicht besitzt sie auch die Gabe, Genies zu schaffen und zu erwecken... sie, die höher ist, als alle Vernunft, als alle Vernunft.“

Eine Stunde später saß Schulteif oben in seinem Zimmer und las einen Brief, den der Doktor ihm über den Whisttisch hinüber gereicht hatte. Der Brief, der lang erwartet, den Minka ihm einmal versprochen — heute war er gekommen... Hellblaues feines Couvert, — parfümiert — die Adresse an Herrn Rand. phil. Ananias Schulteif, ... von Minka selbst zugestellt.

„An den lieben Lehrer meiner Jugend! „Einen ganz offenen Brief, an wen anders könnte ich den wohl auf der ganzen weiten Welt richten, wenn nicht an Sie, an Sie ganz allein, Schulteif.“ Es flimmerte ihm vor den Augen; er mußte noch einmal wieder anfangen und atmete dabei tief und hörbar.

liches, als ob die Füße den Schmutz nicht einmal streifen. Was ich aber lange habe studieren müssen, bis ich es jetzt endlich erfaßt, das ist die Haltung, der Gang. Ich habe so oft die Bemerkungen, die Kritik der Herren gehört, wenn sie einer Dame nachschauen, sie wollen etwas Wogendes und Schlankees haben. Entweder keine Handschuhe oder gar keine. Dann ein eleganter Sonnenschirm mit schönem Griff; dahinter lauert die Schlange, der Magnetismus, und wirkt im Verborgenen. Man wird gegreift und lächelt — lächelt zu den eigenen Gedanken, sieht nichts...“

„Ach Gott, ihr herrliches Lächeln,“ seufzte Schulteif ... und starrt überrascht. „Und dann noch tausend, tausend Improvisationen des weiblichen Genies, eine Fundgrube von Wirkungsmitteln.“ „Ja, dearat ist der Brief ausgereist, der in Ihrem Heimatshafen vom Stapel lief, Schulteif.“ „Ihnen vertraue ich mich an und rechne auf Ihre tiefes Verständnis. Ihre Seele wird nicht von dem Gedanken getrübt werden, daß ich irgend einer Schwäche unterliege, mich auf ganz gewöhnliche Art verliefte.“ „Ich fühle, daß ich nahe daran bin, ganz nahe, Zinsland in meiner Macht zu haben, daß ich einen Einfluß, eine Anziehungskraft besitze, der er nicht widerstehen kann. Befähige ich ihn doch erst ganz, damit all meine Blut und Farbe in seine Dichtungen überginge — ach, Schulteif — die Feder eines solchen Mannes elektrifizieren zu dürfen, so daß im Grunde mein Geist daraus hervorspricht, und er in Zukunft nur Minka dichten kann.“ „Aber stets drängt sich etwas zwischen uns und wirft seinen Schatten.“ „Und nun bin ich doppelt — zweimal aufrichtig, Schulteif.“ „Nur fürchte ich, daß Sie meinen Brief verlegen